

Lodzzer Tageblatt

Abonnement für Lodz:
Halbj. 3 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,
monatlich 67 Kop. pränumerando.
Für Auswärtige:
Halbjährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr:
Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
für Anzeigen 15 Kop.
Preis eines Exemplars 5 Kop.
Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielnia- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Inserionsaufträge: Haasonstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsborg 1/10. oder deren Filialen.
In Warschau: Rajchman & Frencler, Senatorska 13.
In Moskau: L. Schabert, Potrowka, Haus Sobolew.

für das Jahr 1890 realisirte Reichsbudget.

für das Jahr 1890 gewährt das Reich ein äußerst günstiges Bild, es zeigt nämlich Ueberschuß von 46, 1/2 Millionen Rubel. Die Einnahmen betragen — nach den eben veröffentlichten Daten — 1, 1/2 Mill. Rbl., während die ordentlichen Ausgaben die Höhe von 895, 1/2 Mill. Rbl. erreicht. Gleich diese Ziffern noch nicht endgiltig vermindert, sagt die „Hov. Bp.“ in ihrer Besprechung des vorjährigen Budgets, so liegt doch die Bilanz der letzten vier Jahre vor, daß die ordentlichen Ausgaben keine wesentlichen Veränderungen an sich genommen haben. Jedenfalls werden dieselben Elemente des Budgets auch durch die nächsten Jahre genügend illustriert, und zwar in einem sehr günstigen Licht, trotz der in vielen Gegenden im vorigen Jahre stattgefundenen Missernte, welche sich durch eine Mindereinnahme von 100, 1/2 Mill. Rbl. an oklamatischen Steuern und an sonstigen Einnahmen bemerkbar gemacht haben. Im Vergleich zum Jahr 1889 sind die ordentlichen Einnahmen um 14, 7/10 Mill. Rbl. gestiegen, während die ordentlichen Ausgaben um 27, 1/10 Mill. Rbl. zugenommen haben. Im Ganzen sind dagegen gegen das Jahr 1889 Ersparnisse im Betrage von 11, 1/10 Mill. Rbl. erzielt, so daß das Finanzjahr 1890 in seinem Resultate gegen das Vorjahr nur um 15, 1/10 Mill. Rbl. ungünstiger balanciert, was aus dem Vorjahre, angesichts der besseren Finanzlage, nicht als ein Mißgeschick angesehen werden kann. Die Ausgaben für Staatsbedürfnisse zu vergleichen, die außerordentliche Budget an den Ausgaben 109, 1/10 Mill. Rbl. auf, was gegen die Einnahmen von 73, 1/10 Mill. Rbl. ergibt. Das Resultat dieses Deficits wurden aus dem vorjährigen Ueberschuß des ordentlichen Budgets und 27, 1/10 Mill. Rbl. aus den disponiblen Mitteln der Reichsrentei aus früheren Jahren gedeckt. Wenn man schließlich hat dieses Deficit im außerordentlichen Budget nicht die Bedeutung eines Deficits im ordentlichen Budget. Es genügt, in der Bilanz zu bemerken, daß unter den 109, 1/10 Mill.

Rbl. der außerordentlichen Ausgaben ein im Vorjahre nicht vorhergesehenes Posten von 51, 1/10 Mill. Rbl. zur Tilgung von Staatsschulden sich befindet. Das Deficit im außerordentlichen Budget repräsentiert daher eigentlich einen Gewinn für die Staatswirtschaft, insofern als dasselbe durch Tilgung von Staatsschulden aus den Ueberschüssen des ordentlichen Budgets entstanden ist.

Inland.

St. Petersburg.

Die Kirchenparade des Leibgarde-Regiments zu Pferde fand am Montag, den 25. März (a. St.), dem Feste Mariä Verkündigung und dem Geburtsfeste S. R. H. der Großfürstin Xenia Alexandrowna in Allerhöchster Gegenwart in der Manege des Regiments statt. Dem Bericht des „Ipsav. Beteru.“ zufolge hatte das Regiment vor 11 Uhr Vormittags in der Manege Stellung genommen. Das Kommando führte der Kommandeur des Leibgarde-Regiments zu Pferde, S. R. H. der Großfürst Paul Alexandrowitsch, während sich S. R. H. der Großfürstin Xenia Konstantinowitsch in der Front befand. Gegen 12 Uhr langten Ihre Kaiserl. Hoheit die Großfürstin Wladimir, Alexei und Sergei Alexandrowitsch, Konstantin Konstantinowitsch, Nikolai Nikolajewitsch d. S., Michail Nikolajewitsch, Nikolai und Georg Michailowitsch, der Herzog Eugen Maximilianowitsch von Leuchtenberg und Ihre Hoheiten die Prinzen Alexander Petrowitsch und Peter Alexandrowitsch von Oldenburg in der Manege an. Um 12 Uhr geruhten Ihre Kaiserlichen Majestäten einzutreffen. Ihre Majestät die Kaiserin begab sich mit dem Erlauchten Geburtstagskinde nach der Kaiserlichen Loge, in welcher sich Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Großfürstinnen Maria Pawlowna, Selisaweta Feodorowna und Alexandra Georgiewna befanden. Se. Majestät der Kaiser betrat die Manege vom Haupt-Eingange aus, empfing den Rapport vom Kommandierenden der Parade, S. R. H. dem Großfürsten Paul Alexandrowitsch, und begrüßte und beglückwünschte dann das Regiment zu seinem Feste. Hierauf begann der Gottesdienst, dem sich ein Gebet um langes Leben für Seine Majestät den Kaiser, Ihre Majestät die Kaiserin, den Großfürsten Thronfolger, die Großfürstin Xenia Alexandrowna

und das ganze Kaiserhaus, das ewige Gedächtnis für die in Gott ruhenden Erlauchten Chefs des Regiments und ein Gebet für das russische Kriegsheer angeschlossen. Nach dem Gottesdienste bestrich das Regiment zwei Mal im Ceremonialmarsch, das erste Mal in halben Schwadronen und sodann in Sectionen. Nach Schluß der Parade und der Abtragung der Standarten begaben sich Ihre Majestäten und die übrigen Mitglieder der Kaiserlichen Familie nach dem Regiments-Speiseaal, wo Se. Majestät der Kaiser auf das Wohl des Fest-Regiments trank und der Erlauchte Regiments-Kommandeur einen Toast auf Se. Majestät den Kaiser ausbrachte, dem ein donnerndes „Hurrah“ der Mannschaften folgte. Um 2 Uhr Nachmittags fand dann im Anitschkow-Palais ein Deseuner statt, zu welchem sämtliche Offiziere des Leibgarde-Regiments zu Pferde geladen waren. Während der Parade traf vom Thronfolger Casarewitsch ein Telegramm ein, in welchem Se. Kaiserliche Hoheit das Leibgarde-Regiment zu Pferde zu seinem Feste beglückwünschte. (St. P. S.) Die Vorbereitungen zur bevorstehenden Arztschulischen Pferdeausstellung schreiten rüstig fort und wird die innere Einrichtung der Michael-Manege bis zum Donnerstag Abend fertig gestellt sein. Die Ausstellung der auszustellenden Pferde wird eine übersichtliche von drei Hauptgängen aus, zu beiden Seiten welcher sich die Reihen der Einzelställe für die Pferde hinstrecken. In der Mitte der Manege, vor der Kaiserlichen Loge, wird ein Raum freigehalten zur Vorführung der Pferde. Zu beiden Seiten dieses Raumes werden die Tribünen für die Zuschauer eingerichtet. Die Anmeldungen für die Ausstellung betragen über 500 Nummern. Unter den angemeldeten Pferden giebt es außer den Reit- und Wagenpferden viele gute Arbeitspferde theils reiner Rasse, theils Kreuzungen mit ausländischen und hiesigen Rassen. Auch das schwere englische Clydesdale wird vertreten sein. Sehr viel Gutes wird von den Kreuzungen mit dem Ardennepferde gesagt. Nicht zahlreich werden auch die Pferde des östlichen Russlands vertreten sein: kirgisische Pferde, Kreuzungen mit demselben und eo ipso, in großer Anzahl, das russische Trabpferd und die Produkte der russischen und polnischen Renngestütze. Die Annahme und Sortirung hat bereits begonnen und täglich beschäftigt sich die Herren von

Ausstellungs-Komitee mehrere Stunden in der Räumlichkeit des Gebäudes der Hauptverwaltung des Reichsgestützwesens, Mochowaja Nr. 13, mit der Sichtung des vorgestellten Materials. Einiges Pferde muß zurückgewiesen werden, als nicht würdig auf einer Ausstellung zu konkurriren. Die Sibirische Eisenbahn wird, wie der „Cetrus“ berechnet, den Weg von London via Sues nach Schanghai um 24 Tage abkürzen. Der See weg verlangt nämlich 44 Tage. Die Reise von London via Wirballe, Moskau, Wladivostok nach Schanghai wird sich per Eisenbahn in 20 Tagen zurücklegen lassen. Die Route London-New-York-Pacific-Bahn-Schanghai beansprucht ebenfalls 33 Tage. Die Sibirische Bahn werde daher einen großen Theil des Seeverkehrs übernehmen. Um die Bauern vor den Winkel-Advokaten zu schützen, projektiert, wie dem „Puzok. Beteru.“ aus St. Petersburg geschrieben wird, das Ministerium des Innern in Uebereinkunft mit dem Justizministerium das Institut von Bauer-Anwälten bei den Plenien der Landleute, Friedensvermittler und Friedensrichter zu begründen. Diese Anwälte werden in Kreisdistrikten stehen, und verpflichtet sein, Bauer-sachen bis zu 500 Rbl. unentgeltlich zu führen, jedoch können sie bei Streitigkeiten über die Summe hinaus einen bestimmten Procentsatz erheben. Mit Einführung dieses Instituts der Kreisadvokaten wird jede private Sachführung in Bauerangelegenheiten verboten werden. Das sind die Grundzüge des Projekts. Gegenwärtig ist dieses Projekt wie der „Puzok. Beteru.“ hört, allen Gouverneuren und anderen Personen der örtlichen Administration zur Einsichtnahme und Begutachtung zugestanden worden, von den Plenien der Landhauptleute jedoch sind Auskünfte darüber einverlangt, in wie weit sich nach Einführung der Verordnung über die Landhauptleute der schädliche Einfluss der Winkel-Advocatur bemerkbar macht und wie groß das Bedürfnis nach gewissenhaften Anwälten für Bauer-sachen ist. Warschau. Ein hiesiges Commissionshaus hat abichtigt einige Extra-Gesellschaftszüge nach Posen zur Ausstellung zu veranstalten. Den Theilnehmer sollen außer den ermäßigten Fahrpreisen billige Wohnungen und Beleuchtungen bei Besichtigung der Ausstellung und anderer Sehenswürdigkeiten gesichert werden. Im Schweizerthale concertirt gegenwärtig eine schlesische Knabenkapelle unter Leitung des Kapell-

Die Erbin.

Roman von W. C. Dorris.

Erstes Kapitel.
Dem unfreundlichen, großen Schlafzimmer unruhlichen, alten Hauses in Oxford lag der Mann auf seinem Sterbette. Ja, daß er starb, auf dem er sich befand, sein Sterbette über der konnte kein Zweifel mehr herrschen: der selbst der junge, die Hoffnung nicht leicht lassende Arzt bei seinem Morgenbesuche der Kranken mit sehr ernstem Gesichte zugestimmt, daß er jetzt nicht mehr um Tage, sondern nur um Stunden handle. Auch gab der Kranke seinen Zustand keinen Illusionen hin, sondern hatte gleich zu Beginn seiner Krankheit die Meinung ausgesprochen, daß er sie nicht überlebe. Und doch mußte es jedem, der in das schöne, flackernde Antlitz schaute, schwer daran zu glauben, daß es einem Sterbenden gehörte. Kein Ausdruck des Leidens oder Schwäche enistellte es; dagegen trugen seine Züge ein entschiedenes Gepräge des Frohes, des Lebens, gleichsam als wollten sie sagen, daß er sich jetzt nicht mehr um Tage, sondern nur um Stunden handle. Die hohe Stirn des Kranken, seine weissen Augenbrauen, seine schmalen, fest angepreßten Lippen, das längliche, schön geformte Kinn bildeten ein Ganzes, das, wenn es durch Lebenswürdigkeit angezogen wurde, nicht jetzt noch ein Bild fester Mänslichkeit ausstrahlte. Seine Augen — jene schreckhaften Augen, mit denen er sein Leben lang den, der in seine Nähe kam, starr anzublicken hatte — waren jetzt geschlossen; aber man konnte sich wohl ausmalen, welchen Ausdruck sie einst — trugen. Und es war daher nicht zu verwundern, daß der Besitzer eines solchen Gesichts solcher Augen in seinen letzten Stunden

allein und verlassen dalag und keinen andern Menschen bei sich hatte, als seine alte Haushälterin, die still am Bette saß, von Zeit zu Zeit einen furchtsamen Blick nach ihrem Herrn warf und sich doch nicht getraute, eine Frage nach seinen Wünschen oder seinem Befinden laut werden zu lassen. In der That war der Delan von St. Cyprian, obgleich er in akademischen Kreisen eine sehr bedeutende Rolle spielte und durch hervorragende wissenschaftliche Werke, die er geschrieben hatte, sich in der gelehrten Welt weit und breit einen hochgeachteten Namen gemacht hatte, ein so einsamer, freundloser Mann, wie es kaum einen zweiten in ganz England gab. Seine nahen Verwandten waren zwar alle durch den Tod von ihm getrennt; allein, wären sie am Leben geblieben, so hätten sie deshalb doch nicht freundschaftlicher mit ihm verkehrt, als sie es jetzt thaten, denn er hatte sich mit allen zertrütert und war mit einem jeden von ihnen verfeindet gewesen. Er hatte sich mit seinem einzigen Bruder zertrütert; er hatte sich mit seinem einzigen Kinde zertrütert, mit seiner Tochter, die vor langen Jahren sein Haus verlassen und — gegen den Willen ihres Vaters — ihren Musiklehrer geheiratet hatte; er hatte sich mit allen Professoren seiner Universität zertrütert — nicht bis zum offenen Bruch, das wäre eine zu große Schande gewesen, aber doch so weit, daß ihm jeder stillschweigend aus dem Wege ging und ihn nicht, so viel er konnte. Der einzige, mit dem er stets auf friedlichem Fuße geblieben hatte, war der Rektor der Universität gewesen, aber das freundschaftliche Zusammenleben mit diesem war nicht des Delans Verdienst, sondern das des guten alten Doktor Drysdale, mit dem zu streiten selbst dem Unverträglichsten ein Ding der Unmöglichkeit war. Und infolge seiner Feindschaft mit aller Welt lag der alte Mann jetzt einsam und verlassen auf seinem Sterbette da — keine Seele um sich, als die alte Haushälterin — und erwartete das Nahen des Todes. Der Abend brach herein — ein rauher, stürmischer Märzabend. Seit Mittag hatte der Delan kein Wort gesprochen. Ab und zu winkte er der Haushälterin, ihm einen Schluck des Champagners,

der auf dem Tische neben dem Bette stand, oder einen Kaffee von dem Tee-Tea, den der Arzt ihm verabreicht hatte, zuzureichen. Die arme Frau war seit achtundvierzig Stunden nicht von seinem Bette gewichen und daher mit ihren Kräften zu Ende; aber sie getraute sich nicht, das Zimmer zu verlassen oder dem Delan den Vorschlag zu machen, sich bei ihm für kurze Zeit durch das Hausmädchen vertreten zu lassen. Die Augen fielen ihr zu. Eben fragte sie sich zum zwanzigstenmal im Stillen, ob es wohl schlimme Folgen für ihren Herrn haben würde, wenn sie sich ein kurzes, ein ganz kurzes Schläpfchen gönnte, als sie ein leises Klopfen an der Thür vernahm. Sie erhob sich eilig, öffnete die Thür und sprach mit Jemand, der außen stand, eine Weile im Flüsterton. Dann schlich sie an das Bett zurück. „Herr Delan,“ sagte sie leise, „Mr. Bressit ist da.“ Der Delan öffnete die Augen. „Er soll eintreten,“ befahl er mit heiserer Stimme. Mr. Bressit, ein Notar, leistete dem Befehle Folge. Er war ein kleiner, freundlicher, etwa fünfzigjähriger Mann, dessen rothes Gesicht der scharfe Ostwind mit noch lebhafterer Farbe, als es gewöhnlich trug, bedeckt hatte. „Es thut mir auferstchtig leid, Sie so krank zu finden, Herr Delan,“ begann er im heitersten Tone der Welt. Aber da bezugnete sein Blick dem des alten Mannes. Infolge dieses Gegenstandes wurde die Bemerkung, die der Notar eben über das schlechte Wetter hatte machen wollen, wunderbarerweise unterdrückt und ein leichter Verlegenheitshauch ließ sich an ihrer Statt hören. Jeder Wunsch, mit dem der Delan der St. Cyprianer Universität auf seinen Lebenswegen zusammengetroffen war, hatte sich ihm gegenüber eines leichten Anfluges von Furcht nicht erwehren können. Auch Mr. Bressit sah sich in seiner Nähe stets recht unbehaglich. Aber ein gebildeter Mann, ein Rechtsanwalt, darf es nicht zeigen, daß er sich fürchtet; deshalb fuhr Mr. Bressit nach kurzem Stillstehen in möglichst gleichgültigem Tone fort: „Sie sehen, Herr Delan, ich leiste Ihrem Rufe sehr rasch Folge.“

„Sie hätten Ihre Pflicht gröblich verlegt, wenn Sie ihm nicht rasch Folge geleistet hätten,“ sagte der Delan. „Wie Sie sehen, haben wir nicht viel Zeit mehr übrig. Ich habe Sie rufen lassen, Mr. Bressit, weil ich ein neues Testament zu machen beabsichtige. Doch in der Wippe liegt Papie Bitte, setzen Sie sich hier an den Tisch nieder.“ Es war keine lange Arbeit, die Mr. Bressit zu vollbringen hatte. Rechtsanwälte wissen es gewöhnlich einzurichten, daß die unter ihrem Verstand entstehenden Testamente so unverständlich als möglich abgefaßt werden, damit ihnen selber Gelegenheit zu Processen und Ausgleichungen geboten wird, wenn man es aber mit einem hartköpfigen, eigensinnigen Klienten zu thun hat, der genau weiß, was er beabsichtigt, so bleibt selbst dem geriebensten Notar keine Wahl. Er muß den Wunsch des Testators streng erfüllen. In weniger als ein Viertelstunde hatte der Sterbende alle seine früheren Bestimmungen — es war nicht das erste Mal, daß er sein Testament machte — widerrufen und eine neue getroffen, die, da sie in unmittelbarer Nähe seines Todes festgesetzt wurden, voraussichtlich endgültig bestehen bleiben würden. Der Diener und der Koch wurden gerufen, um während der Namensunterzeichnung ihres Herrn als Zeugen zu fungieren. Dann war Mr. Bressit wieder allein mit seinem Klienten. Er räusperte sich mehreremal, als wollte er sprechen, schwieg aber trotzdem immer wieder. „Nun, was wollen Sie sagen?“ fragte der Delan kurz. „Vermuthlich wollen Sie mich darauf aufmerksam machen, daß ich soeben eine schlechte Handlung begangen habe?“ „O nein,“ antwortete der Notar. „Nein, glaube nicht, daß Jemand sich erlauben wird, Ihre Handlungswiese derartig zu bezeichnen — aber — ich bin sehr überrascht über die Wandelbarkeit Ihrer Gesinnung, Herr Delan.“ „O Sie dadurch überrascht sind, oder nicht, ist mir sehr gleichgültig,“ sagte der alte Mann. „Vielleicht wird sich noch mancher andere darüber wundern — das geht mich nichts an. Sehen Sie, so lange er lebt, Herr seines Vermögens und

lers F. Raschdorf und im Vaudeville-Theater
bekannte ungarische Knabenkapelle unter der Di-
rection des Kapellmeisters Donawel.

Der hiesige Magistrat hat eine Licitation be-
für die Lieferung von Granit-Wirbelsteinen für die
Summe von 77,000 Nbl. ausgeschrieben.

Der verdienstvolle Professor Dr. Luczewicz
vor einigen Tagen im 65. Lebensjahre gestorben.
Der Bewerker war seinerzeit Redakteur der me-
dicinischen Zeitschrift „Gazeta Lekarska“ und
hatte zahlreiche wissenschaftliche Vereine.

Am 7. d. M. sind einige hölzerne Gebäude,
die zur Dampfmaschine von Gluchowski gehörten,
abgebrannt. Die Dampfmaschine selbst ist unver-
letzt geblieben.

Ausländische Nachrichten.

— Aus New-York wird der „Königlichen
Nachricht“ geschrieben:

Die Ungehebel gewisser Kreise in Washington,
die Präsident Harrison zum Schwerte greifen und
die Ehre des von der deutschen Regierung noch
immer verhöfneten Van-See-Schwelms rächen möge,
im Wachsen begriffen. Der Ackerbauminister
Cass, der frühere Gouverneur von Wisconsin,
er sich als solcher durch seine Energie ziemliches
sehen erworben hat, bringt ohne Unterlass in
Präsidenten und den Staatssecretair Blaine,
die sie zu einer „aggressive action“ gegen
Deutschland zu bestimmen. Der Minister v. Doer-
flinger wird in den maßgebenden Washingtoner
Kreisen als der Erzverschwörer gegen das bemeldete
Scheitern angesehen, und man wünscht ihm und
seinem Mitschulbigen im Reichstag eine Dosis „Mac-
carty-Medizin“. Die Reciprocitäts-Clausel des
Cass-Kinley-Gesetzes giebt dem Präsidenten das
Recht, gegen jedes Land vorzugehen, welches hierher
nicht einläßt; der Präsident kann bis zur Her-
stellung der Hälfte des früheren Einfuhrzollens gehen.
Man berechnet nun, daß Deutschland in dem mit
dem 30. Juni 1890 abgeschlossenen Rechnungsjahr
über die hiesigen Häfen Ribbenzucker im Werthe von
10 Millionen Dollars eingeführt hat. Neben
bei ist Deutschland, was Zuckereinfuhr in Ame-
rica anbelangt, der stärkste Staat. Deutschland
zu also, so rechnet man, eine Ausfuhr von 16
Millionen Dollars verlieren durch seine Weigerung,
Zuckerwaaren im jährlichen Betrage von 10 bis
12 Millionen Dollars in seine Häfen einzulassen.
Obgleichs könne der Präsident vor dem Januar
1892 keine Proclamation gegen die deutsche Ein-
fuhr erlassen, doch habe er die Absicht, dies wirklich
zu thun, wenn die Zeit kommt, und habe den Mi-
nister Phelps davon in Kenntniß gesetzt. Phelps
wird den Auftrag erhalten, die deutsche Regierung
von den Absichten der Herren in Washington in
Kenntniß zu setzen. Der Erfolg davon werde sein,
daß Minister von Boetticher entweder gezwungen
werde, seinen Krieg gegen unser Schweinchen
abzugeben oder aber sich darenin zu finden, daß in
den diplomatischen Beziehungen zwischen dem Deut-
schen Reich und den Vereinigten Staaten eine un-
gesunde Spannung entstehe.

Die Getränke und deren Einfluß auf das Volkswohl.

Von Dr. Julius Lang.

„Der Mensch macht wohl eine Weile ohne
Wasser, aber nicht zwei Tage ohne Trank.“ Dieser

altbewährte physiologische Grundsatz enthält das
W und D der Nahrungsgesetze und läßt uns im Beson-
deren die Bedeutung der Getränke für die Oeko-
nomie des menschlichen Körpers ahnen, ohne in-
dessen dabei etwa den Säugern der alkoholischen
Heilshilfe als Glaubenssatz dienen zu wollen. Die
Getränke, im weitesten Sinne des Wortes aufge-
faßt, sind das treibende Element, das verbindende
und lösende Princip nicht nur für den einzelnen
thierischen Organismus, sondern auch für die
Gesamtheit der menschlichen Wesen, und wie
erst die Flüssigkeitsaufnahme die Verdauungsfähig-
keit des Einzelnen ermöglicht und, fortgesetzt, im
Laufenden erhält, so hilft auch im gegenseitigen
Anpassungsbestreben innerhalb der menschlichen
Gemeinschaft ein „guter Trank“ über manche
Klappen und Spigen leichter hinweg, und schwie-
rige sociale Probleme erscheinen in freundlicherem
Lichte, wenn der „harte Bissen“ durch eine kleine
Dosis „Sorgenbrecher“ verdautlicher gemacht wird.
Schneller und kräftiger pulst unter dem Einfluß
des flüssigen Elements das Leben des Einzelnen,
wie der menschlichen Gesellschaft. In dessen, ein zu
Viel des Guten, und auch das trennende Princip
kommt zur Geltung; dann lösen sich die Bande
frommer Scheu, und die Milch der frommen
Denkungsart verwandelt sich in gährenden Drachens-
blut.

Aber wie selbst in der köstlichsten Hülle aller-
modernsten Schnittes nur ein nader menschlicher
Körper steckt, so ist die Grundlage aller Getränke,
von der unschuldigen Milch an bis hinauf zu dem
herzerhebenden Champagner, das vielgeschmähte
und doch unentbehrliche Wasser. Das lieblichste
Aroma, das gaumenzitterndste „Napf“, das augen-
entzündendste Farbenpiel — sie sind nichts als
Decorationen für einen Naturkern, den sie nur
unvollkommen zu verhüllen vermögen. So können
wir denn mit Recht sagen, daß die Bedeutung der
Getränke für unseren Körperhaushalt auf das
Ganze des Wassers zu setzen ist. Daran rütteln
die Beräcker dieses unscheinbaren Stoffes, von
Luther an mit seinem „Wasser thut freilich nicht“
bis herab zu dem Director des Fürsttheaters in
Wien mit seinem „Nur la Wasser net“, vergebens.
Vielmehr hat der Ausspruch jenes Philosophen
Theales: Wasser ist das halbe Leben, bis auf den
heutigen Tag sich als zutreffend bewährt.

Worin aber besteht die so hohe Bedeutung
des Wassers? Betrachten wir das Wesen desselben
nur, soweit es als Getränk in Frage kommt, so
findet die vielfältigsten physikalischen und chemi-
schen Prozesse im Körper nur durch Vermittlung
des eingeführten Wassers möglich. Besteht doch
der menschliche Körper fast aus 70 pCt. Wasser,
und selbst die härtesten Theile desselben enthalten
davon immer noch sehr erhebliche Mengen, so die
Knochen 10 pCt., und selbst der Zahnschmelz,
der am Stahl Funken giebt, noch 0,2 pCt. Da
der Mensch täglich im Durchschnitt etwa 2 Liter
Wasser durch Athmung, durch Haut und Nieren
— ausscheidet, so muß er dafür Ersatz schaffen,
was aber nicht durch das Getränk allein geschieht,
sondern auch durch die Nahrungsmittel, von denen
die meisten äußerst reich an Wasser sind, so z. B.
Hühnerfleisch 70 pCt., Fleisch 50 pCt., Gemüse 80
bis 90 pCt.

Nach in anderer Beziehung ist das Wasser
von großer Wichtigkeit, indem es in Folge seines
Gehaltes an Kalk- und Magnesiumsalzen mithilft,
den Bedarf unseres Knochengewebes an diesen
Stoffen zu decken. Daher erfüllt das abgelochte
Wasser, wo diese Salze ausgefällt sind (Kesselflein)
nur unvollkommen seinen Zweck. Ist nun der Ver-
brauch des Wassers stärker als die Zufuhr, so kün-

diget sich das durch das bekannte Gefühl des Dur-
stes an, das durch Trockenheit des Schlundes ent-
steht. Daß das Trinkwasser gut sein muß, sei als
selbstverständlich nur nebenher erwähnt. Von grö-
ßerem Interesse ist die Frage nach dem wann,
wie oft und wie viel des Wassertrinkens. Hier
gilt die Regel: Trinke, wann, wie oft und wie
viel Du willst und — kannst; denn wer vermöchte
wohl einen solchen „neutralen“ Stoff im Uebermaß
genießen! Nur unmittelbar vor, während und nach
einer Mahlzeit sind größere Mengen zu widerrathen,
weil die Verdauungsfäfte zu stark verdünnt und
dadurch in ihrer Wirksamkeit beeinträchtigt werden.
Die Verhinderung des „nackten Wassertrinkens“
von Seiten einzelner Fanatiker ist indessen mit
Vorbehalt aufzunehmen, indem es unendlich viele
Wassercheue giebt, deren wasserfeindliche Gesinnung
in der bekannten Zoellner'schen Composition: „Mit
Wasser bleibt mir ferne“ ihren Ausdruck gefunden
hat und deren Gesundheit dennoch tadellos, deren
Leben von hartnäckigster Dauer ist. Also: „Wasser,
wer mag, Wein wer's vermag!“

Dem Wasser in hygienischer Beziehung am
nächsten stehend ist die Milch, die vor jenem noch
das voraus hat, daß sie ein Nahrungsmittel par
excellence und das einzige Nahrungsmittel ist,
das für sich allein vollständig zur Ernährung aus-
reichend vermag. Dafür liefern die Säuglinge den
besten Beweis. Es giebt aber auch gewisse Volks-
stämme, die fast nur von Milch leben, so die
Bauern in Schweden und Norwegen, die Bewohner
Kurdistan, die Beduinen Arabiens u. A. Solch
idyllische Genügsamkeit für den modernen Cultur-
menschen auch nur als nachahmenswerth zu be-
zeichnen, wäre Thorheit. Giebt es doch eine große
Anzahl von Personen, die Milch überhaupt nicht
„vertragen“, welche Behauptung oft ungläubigem
Erfahrung begegnet, indem Viele nicht begreifen können,
wie dieses leichteste aller Nahrungsmittel beschwer-
lich werden könne. Dieser Käsestoff der Milch ge-
rinnt aber im Magen zu größeren oder kleineren
Klumpen, die zu ihrer Bewältigung eine rege
Verdauungsfähigkeit erfordern. Nun ist aber ein
civilisirtes Magen an stärkere Reizmittel gewöhnt,
die milde und reizlose Milch vermag ihn nicht
zu hinreichender Thätigkeit anzuregen. Da dieser
Uebelstand durch Zusatz von wenig Cognac oder
durch gleichzeitigen Genuß von etwas trockenem
Zwieback oder Brod meist gehoben wird, so sollte
doch der Milch als Nahrungs- und Heilmittel eine
größere Beachtung zugewandt werden, wie sie solche
in der That voll und ganz verdient. Mit der Milch
geht es indessen so, wie z. B. mit dem Wasser
als Bademittel. Die Andacht und der gläubige
Sinn wird erst geweckt, wenn man in das Bader-
wasser etwas Dufendes oder Farbiges hin-
einhut.

So sieht man denn auch Tausende jahraus,
jahrein sich jenes abscheulich schmeckende Neben-
product der Käsebereitung, die Molken, hinunter-
würgen und dies noch mit hoffnungsfreudigem
Vertrauen auf die heilbringende Kraft dieses Ge-
tränkes, namentlich wenn es im „National-Costüm“
verabfolgt wird. Die vortreffliche Milch der Mol-
kenkuranstalten dürfte in der „Milchkur“ viel
größeren Nutzen stiften. Aehnlich liegt die Sache
bei dem Kумыs, Pferdemilch, die, in Schläuche
gefüllt, von den Eingeborenen, den in der Steppe
nomadisch lebenden Kirgisen, im Sattel reitend
zur Gährung gebracht wird — ein müssigendes
Getränk, Milchwein, von Enthusiasten auch „doni-
scher Champagner“ genannt. Ueber die Erfolge
desselben als Heilmittel können die Kумыs-Hand-
lungen nur höchst nachtheiliges hervorbringen. Ein
Gleiches gilt von dem jüngeren Better desselben,

dem Keifer, d. i. Milch, die durch
(Keiferpilz) in alkoholische Gährung über-
führt. Beim ersten Auftauchen als „Stein“ der
für Gesunde und Kränke mit Saugzeugen
haben sich die hochgehenden Bogen der
ung allmählich gelegt. Gutzutage hat
Nimbus eines Allerweltsheilmittels abge-
schweben, die untere die anderen Nahrung-
mittel abgereicht. Von diesen dürfte es
eins der besseren sein, sowohl hinsichtlich
Wohlgeschmacks als seiner leichten Ver-
daulichkeit in welcher Hinsicht es der Milch
ist, daher für bestimmte Fälle als ein gutes
Mittel derselben gelten kann. Bei ge-
wöhnlicher Verdauung, bei Darmkatarrhen, wie über-
haupt bei Personen, die durch irgend ein chronisches
in der Ernährung heruntergekommen
es oft Wunder. Die allgemeine Einfuhr
als Volksgenussmittel und als Ersatz
holz, wie das einige ideal angesehene
erstreben, dürfte indessen frommer Wunsch

Eine Mittelstufe zwischen den bisher
ten unschuldigen und den stärker erregen-
den Getränken, wie Kaffee, Thee und den
nimmt die Fleischbrühe ein. Dieselbe
Zeit und gilt in kalten Ländern auch heute
ein vorzügliches Nahrungsmittel. Die
Wissenschaft ist ihr aber hart zu Leibe
und hat in den diesbezüglichen Anschauungs-
Umschlag radicalster Natur erzeugt. So
Birchow in der Abhandlung „Ueber Nahrung-
mittel“ (in der bekannten Birchow und v. Holst
Sammlung erschienen): „Fleischbrühe
an sich ein Nahrungsmittel, noch kräfti-
ger man das ganze Fleisch kocht und davon
bereitet, so macht man jenes zum großen
unverdaulich, ohne in der Brühe Ersatz zu
suchen.“ Der kürzlich verforbene Sanitätsrath
sitzt in seiner drastischen Weise in der
nur „heilbes durstmachendes Salzwasser“
der Fleischsuppenerei überhaupt nur
heilsmäßige Warmwasserklärung mit
an Nahrungsmittel weitestgehend mit der
Hebel'schen Kieselsteinbrühe.“ In der
Nährwerth der Fleischbrühe ein äußerlich
die Bedeutung derselben aber als Erzeug-
nis Genußmittel für Kranke und Gesunde
eine so erhebliche, daß sie für gewisse
nichts Anderes zu ersetzen ist.

Kommen wir nun zu den eigentlichen
und Trostmitteln, so steht obenan der
jenes nervenerregende, in Palast und
hochgeschätzte Getränk, ohne welches das
Zeitalter nicht mehr bestehen zu können
in der That schon eine gelinde „Sch-
schwacher Abglanz ihrer großen
Morphinismus, Cocainismus, Antipyrin-
— Coffeinismus! Denn wer vermöchte
den gewohnten Morgenbrant an die
gehen, und dessen Lebensgeister sehnem-
nach der Auffrischung durch den Nachmittags
Und fehlt einmal das gewohnte Kaffee-
sich Mühsamkeit und Unbehagen ein —
scheinungen, wie, nur in verstärktem
auch der Morphinist sie zeigt, dem die
Spritze entzogen wird. Da der wirk-
standtheil des Kaffees, das Coffein oder
ein Gift ist, so kann, theoretisch betrach-
gewohnheitsmäßige Einfuhr desselben in
menschlichen Organismus nicht ohne Ge-
fahren sein. Die Erfahrung hat aber gelehrt,
Kaffeegenuß unschädlich ist, so lange ihm
ger Weise, zur rechten Zeit und in ge-
zuträglicher Form geadmet wird: Morgen
etwa noch Nachmittags eine Tasse, ab-

über verfügen, wie er will. Ich begehe mit der
überung meines Testaments eine gerechte Handlung
davon bin ich überzeugt. Und wenn Sie ver-
stündig dächten, so müßten Sie einsehen, daß ich
nichts weiter als einen Akt verspäteter Ge-
richtigkeit damit vollziehe.

Der Notar sah lächelnd vor sich hin, aber er
dachte kein Wort. Eine kleine Pause trat ein,
er sagte der Delan: „Adieu, Mr. Bressit.
Haben Sie die Güte haben, im Hinausgehen die
de zu ziehen? Ich danke Ihnen bestens.“

Mr. Bressit sah, daß er entlassen war, erhob
verbeugte sich vor dem Kranken und verließ
den Worten: „Adieu, Herr Delan!“ das Zim-
mer. Ein lebendiger Hund sein, ist besser als ein
er Löwe, aber der alte Löwe da war noch nicht
tot, und so lange er einen Athemzug in sich hatte,
sah seine Umgebung nicht auf, voll Scheu und
acht seinen Befehlen zu gehorchen.

Auf der Treppe warf Mr. Bressit bereits
an ihm höchst ungewöhnliche Schwermüdigkeit ab
lachte. „Verspätete Gerichtsbarkeit! Weshalb Gott,
hat er recht! Wenn man das Gerichtsbarkeit
kennen kann, so kommt sie allerdings ein wenig
; aber ich bin im Zweifel, ob seine Handlung
hauptsächlich diese Bezeichnung verdient. Nun, wer
sich auch, ob die Frau noch am Leben ist! Meiner
ich nach ist sie längst tot, sonst hätte sie sicher
all den Jahren einmal von sich hören lassen.“
mit begab er sich in das eichengestaltete Speise-
zimmer und stärkte sich zu der Fahrt nach London
sch des Delans alten Portwein und ein aus-
gezeichnetes Diner, dem er volle Gerichtsbarkeit wider-
stand ließ.

Während der Notar sich an Speise und Trank
lich that, hatte sich abermals ein Gast einge-
stellt, der nach dem Delan fragte und wunder-
erweise — ohne jede Anmeldung — in das
Stanzimmer hineingeführt wurde. Es war ein
er, schlanker, alter Mann mit kahlem Haupte,
ablichem, gutem Gesicht und etwas nach vorn
geringer Haltung.

„Sind Sie es, Drysdale?“ begrüßte ihn der

Delan. „Sie kommen wohl, um Abschied von
mir zu nehmen?“

Der Notar der Universität nahm seines alten
Freundes Hände und schaute traurig in das Gesicht
des Sterbenden. „Hoffentlich nicht, Musgrave“,
sagte er. „Hoffentlich werde ich Sie noch recht
oft besuchen können. Ich glaube nicht daran, daß
Sie vor mir aus dem Leben gehen wollen — Sie
mit Ihrer unverwundlichen Gesundheit, mit Ihrem
Körper!“ Sie sehen mir nicht danach aus,
als ob — als ob Ihr Zustand sehr bedent-
lich sei.“

„Sie wollen mir etwas einreden, Drysdale“,
erwiderte der andre. „Ich habe nicht mehr die
Kraft, Ihnen zu widersprechen, aber in vierund-
zwanzig Stunden wird mein Tod Sie überführt
haben, daß ich heute Ihnen gegenüber im Rechte war.“
Setzen Sie sich, Drysdale. Sie sind der letzte Mensch,
mit dem ich in dieser Welt spreche, und ich ver-
muthe, auch mit Ihnen werde ich nicht lange zu
sprechen im Stande sein.“ Er hielt inne. Nach
einer kurzen Pause begann er wieder: „Erinnern
Sie sich meiner Tochter Laura?“

„O gewiß, gewiß. Ich erinnere mich des
armen Kindes sehr gut. Es freut mich, Mus-
grave, daß auch Sie sich Ihrer erinnern. Wie sehr,
sehr bedauerlich ist es, daß Sie nicht jetzt bei Ihnen
sein kann!“

„Ich habe ein leidliches Gedächtniß. Auch
glaube ich nicht, daß ein Mensch im Stande ist,
die Existenz seiner Kinder zu vergessen, so triftigen
Grund er auch oft haben mag, sich diese Mühsam-
keit zu erlebigen. Ihren Wunsch, Laura jetzt bei
mir zu haben, theile ich indes nicht. Da sie das
Herz hatte, zwölf Jahre vergeblich zu lassen, ohne
ihrem Vater je eine Zeile zu schreiben und ihn
wegen der Schande, die sie über ihn und über sich
selber gebracht hat, um Verzeihung zu bitten, so
glaube ich kaum, daß mir ein Wiedersehen mit
Ihr besonders erfreulich sein könnte. Trotzdem habe
ich soeben ein Testament zu Ihren Gunsten verfaßt.
Ich setze sie zur Erbin meines ganzen Hab und
Gutes ein und entziehe ihr nur die Summe von

zehntausend Pfund Sterling, die ich für meinen
Neffen Frederick bestimmt habe.“

„Sie scherzen!“ rief Doktor Drysdale. „Nein,
nein, Musgrave, das haben Sie nicht gethan!
Sie wollen Fred nichts weiter als zehntausend Pfund
Sterling lassen, hm, hm! Aber haben Sie denn
— verzeihen Sie die indistincte Frage — haben
Sie eine Ahnung, wo Ihre Tochter sich gegen-
wärtig aufhält?“

„Nicht die entfernteste. Wie ich Ihnen soeben
sagte, hat sie seit dem Tage, da sie mit ihrem
Schurken von Musiklehrer auf und davon lief, nie
wieder von sich etwas hören lassen. In dem
Briefe, den sie mir hinterließ, theilte sie mir mit,
daß sie beide nach Neuseeland zu gehen und dort
ihre Glück zu versuchen beabsichtigten. Ob sie diesen
Plan ausführt haben, ob nicht — ich weiß es
nicht. Ob sie lebt, ob sie tot ist — ich weiß es
ebensowenig. Ist das letztere der Fall, so geht
mien Vermögen an den nächsten noch lebenden
Blutsverwandten über. Dieser konnte ich — meiner
Ansiht nach — nicht darüber verfügen.“ Letzte der
Delan ein wenig zweifelhaft hinzu, als wünschete er
sich die Bestätigung zu hören, daß seine Bestimmung
eine sehr weise und richtige gewesen sei.

„Hm, hm!“ sagte sein Freund nachdenklich.
„Aber halten Sie es nicht für richtig, daß wir
Fred telegraphisch hierher berufen, Musgrave?“

„Wozu? Ich habe keine Sehnsucht nach ihm
und er hat sicher ebensowenig Sehnsucht nach mir.
Er ist ein Tropf, der sich meinen Wünschen
widersetzt und eine Karriere erwählt hat, die eines
anständigen Menschen durchaus unwürdig ist.“

„Sind Sie nicht ein wenig zu hart, Mus-
grave? Es war Ihr Wunsch, daß er Jurist wer-
den sollte, nicht wahr?“

„Ja. Ich war dem Jungen gut und wollte
für seine Zukunft sorgen. Ich führte ihn an eine
Quelle, aber er weigerte sich, daraus zu trinken.
Anstatt einen ehrenhaften, menschenwürdigen Beruf
zu erwählen, vergeudet er seine Zeit damit, Theater-
stücke zu schreiben. Komödien! O pui!“

„O, auch darin kann man Großes erreichen“,
bemerkte der Notar sanft.

„Nicht, daß ich wüßte.“
Drysdale lächelte. „Haben Sie
Shakespeare gehört?“

„O, wenn Sie mit mir eine solche
ad absurdum kommen, sind wir mit un-
haltung bald zu Ende. Auch habe ich
noch Kraft, mit Ihnen zu streiten. Ich
ich meinem Neffen gegenüber meine
habe und sogar noch mehr als meine
(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— **Glücklich verheiratet.** „Was macht
lich die Braut Ihres Herrn Bruders?“ — „O,
haben wir jetzt glücklich verheiratet!“ — „Aber
haben Sie Glück mit Ihrer Verheiratung?“ — „Ja, weil
genommen hat!“

— **Unverfrorenheit.** Reisender nordwärts
gesellte: „Gabe ich Ihnen erspären, meine Unverfroren-
heit in meiner Ansicht. Ich wollte man nur wußte,
wie Sie das Fleisch kochen. Ich bin Wegker und
Fach. Ka erlösen Sie mir mit 'ne Probe von
tagsbraten.“

— **Zuversichtlich.** Fremder (in eine
Oberbayern tretend): „Ich möchte mir einen
lassen, aber das sage ich Ihnen, er sitzt fest,
denn das Ziehen ordentlich.“ — Barbier: „n
moane, auf's muß der Hader, und wann's
mitgeht.“

— **„Säringbändiger“** — eine Belei-
digung welcher Appellaten die Gerichte hinstellen in An-
men werden, zeigte eine Verhandlung, welche am
31. März vor der 99. Abtheilung des Schöffengerichtes
finden sollte. Ein Kaufmann hatte gegen einen
Privatbeleidigungsklage angestrengt, weil dieser
„Säringbändiger“ genannt hatte. Der Schöffe
dem Schiedsmann verließ resultatlos, beide Par-
ten sich einen Rechtsanwältin, und zwar die an
schäftigten, und nun sollte das Gericht ent-
scheiden, „Säringbändiger“ eine Beleidigung
oder nicht, beziehungsweise wie hoch eine solche
abfinden sei. Zum Glück fielen die Einigungen
Nichters auf einen bankareren Boden und wurde
richter, und nach längerem Hin- und Hergehen
einem Vergleich; die entstandenen Kosten durch
merhin nicht ganz unbedeutlich sein.

und je nach Geschmack mit oder ohne
Der Kaffee, unmittelbar nach der Mahl-
kommen, vertreibt zwar die Müdigkeit,
aber die Verdauung, wie jeder, der auf
achten gewohnt ist, bestätigen muß. Am
genossen, verheuchelt er den Schlaf, und
hacafés sind die Bildungsstätten habitueller
Müdigkeit. Im Uebrigen aber gehen die An-
sicht der Fachgelehrten über die physiolo-
gische Bedeutung des Kaffees noch weit auseinan-
immerhin dürfte Talleyrand nur zum Theil
haben mit seiner Behauptung, daß der
heiß wie die Hölle, schwarz wie der Teufel,
wie ein Engel und süß wie die Liebe sein
analog dem Kaffee verhält sich der Thee.
Wichtige Bestandtheil ist in beiden derselbe.
Die Wahl zwischen beiden ist daher reine
geschmackliche. Cacao und Chocolate verbinden
die erregende Wirkung noch einen hohen
Nährstoff, so daß sie vorzügliche Nahrungs-
mittel sind.

Von einem ganz anderen Standpunkt sind
alkoholische Getränke anzusehen. Nicht liegt
in meiner Absicht, dieses Gebiet als
Frage" abzuhandeln. Vielmehr seien
die Punkte hervorgehoben, die für das
gute Leben von Bedeutung sind. Im Allge-
meinen ist der mäßige Genuß von Alkohol ein
sicheres Erregungsmittel der Verdauung, des
Nervensystems, auch als Driebe-
mittel nicht zu unterschätzen. Die
praktischen Anwendungsformen dieses
Stoffes zeigen indessen in ihrer Wirkung
auf Menschen kein gleiches Verhalten. Das
schon sich allmählich zum allgemeinen Volks-
gutes Nahrung hat, enthält noch am
wirkliche Nährstoffe, und ist, die gute Ver-
daulichkeit vorausgesetzt und in mäßigen Mengen
genossen, für gesunde, wie für Schwächliche ein
gutes Nahrungsmittel und Stärkungsmittel. Der
Massenconsum aber, nach dem Recept des
Neyer-Breslau: „Das Bier, das
getrunken wird, hat seinen Verfall verfehlt,"
er wirkt schädlich, hauptsächlich dadurch,
daß der Nahrungsbedarf herabgesetzt wird und
die Ernährungsverhältnisse des Kör-
per unterdrückt werden. Der Alkohol kommt
im Bier, weil in zu geringen Mengen
genossen (bis 4 pSt.), nur wenig in Betracht.
Weniger im Wein, dessen „herzfreundliche"
Beim den flüchtigen Bestandtheilen (Denan-
tungen) zugeschrieben werden muß. Da dieselben
besseren Weinsorten wirklich edler Natur
erklärt dies hinreichend die Thatsache,
Allgemeinen der Wein, auch in größeren
genossen, weniger üble Neben- und Nach-
wirkungen zeigt, als die anderen Alkoholika.
Weniger kann hier ein Uebermaß eben-
falls schlimme Folgen haben, und auch vom
Standpunkt aus behält Mirza-Schaffy
wenn er sagt: „Der ist nicht werth des
Wein, der ihn wie Wasser trinkt."
die größte Unheil stiftet namentlich der
Wein, dessen hoher Alkoholgehalt (bis 85
Procent) und ganz zur Geltung kommt. Und
weil kein trift's den „Schnapsbruder vom
Wein" dessen bekanntes Schicksal zu augenfällig
den Fröhlichkeit seine ein bis zwei Biqueurchen
„er verfallt nicht minder sicher, wenn
genossen, den zerstörenden Einflüssen des
Alkohols, die vorzugsweise als Magen- und Hirn-
krankheiten zu Tage treten. Daß auch hier wider-
sprüchliche Ausnahmen vorkommen, ist selbst-
verständlich, wie den Getränken gegenüber über-
aus die Naturen sich äußerst verschieden verhalten.
Die allgemeine gültige Regeln hier sich noch
aufstellen lassen, als in der Nahrungs-
gattung. Pedanterie und Unduldsamkeit sind
ebenfalls wenig am Platz, wie auf ande-
ren Gebieten menschlicher Strungen, und ob
obwohl oder Milchsanatiker, ob Verehrer des
Bieres oder Rebensaffes — jeder mag nach
seiner Natur handeln. Indessen:
Ihr Wahrheit, frisch zum Glas,
viva in vino veritas!

Tageschronik.

Kirchliches. Für die hiesigen evangelischen
Kirchen im Laufe der künftigen Woche fol-
gendes Gottesdienste:
Trinitatis-Gemeinde: Son-
ntag 12. April Vormittags 10 Uhr im Bet-
hause der Brüdergemeinde Gottesdienste und Abend-
gottesdienste sowie Ordination bis zum Hilfsprediger
Gemeinde ernannten Predigtamts-Kandidaten,
Herrn Kämpin durch Herrn Pastor Roodtha-
mann. Derselbe hält Herr Hilfsprediger R e m -
m el den Abendmahls spendet Herr Pastor
Köster.
St. Johanns-Kirche: Sonntag
10 Uhr Beichte, 10 1/2 Uhr Hauptgottes-
dienst, 11 1/2 Uhr Abendmahlsfeier (Herr Pastor A n g e r -
schmidt).
Montag 13. April Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre (Herr
Schmidt).
Dienstag 14. April Abends 8 Uhr Bibelstunde (Herr
Schmidt).
Mittwoch 15. April Abends 8 Uhr Bibelstunde (Herr
Schmidt).
Freitag 16. April Abends 8 Uhr Bibelstunde (Herr
Schmidt).
**Neue Regeln für die Aufsichtsbehörden
über die Tränkeanstalten.** Seitens des Finanzmi-
nisteriums ist dem Reichsrath eine Gesetzesvorlage
unterbreitet, die dem volkshygienischen Treiben ge-
wohnheitsmäßig bestimmte Grenzen
anzusetzen bestimmt. Es handelt sich in

dieser Vorlage, wie der „Grazdanin" erfährt,
um Erweiterung der Rechte der Aufsichtsbehörden
über Tränkeanstalten hinsichtlich Entfernung
unzuverlässiger Personen vom Getränkehandel, und
der Landgemeinden hinsichtlich des Verbois eines
solchen Handels innerhalb der Gemeindebezirke.
In Abänderung bestehender Verordnungen pro-
jectirt die Vorlage nachstehende Regeln: Den
Kreisbehörden in Getränkeangelegenheiten wird
anheimgestellt, die Eröffnung von Ausschanklo-
calen aller Art, insofern sie mit starken Getränken han-
deln, nicht zu gestatten, wenn von dem um ein
Patent Einkommenen nicht zu erwarten steht,
daß sie den Getränkehandel gewissenhaft und
übereinstimmend mit den Interessen der Volk-
sittlichkeit ausüben werden. In gleicher Weise
sollen auch Commis und Verkäufer in den Schänk-
locafen controlirt und zu ihren Stellungen nicht
zugelassen, resp. aus denselben entfernt werden,
wenn sie sich in der Ausübung ihrer Thätigkeit
von volkshygienischen Instanzen gelehrt erweisen.
In dieser Hinsicht sind die Beschlüsse der Ge-
tränkebehörden inappellabel. Den Besitzern von
Branntweinbrennereien wird jedoch die Eröffnung
von Verkaufsstellen zum Forttragen in denselben
Gouvernements, in welchen sich ihre Brennereien
befinden, gestattet. Wenn sich die Kreisbehörde in
Getränkeangelegenheiten davon überzeugt hat, daß
die Besitzer der Tränkeanstalten Mißbrauch im
Handel treiben, selbst wenn ein solcher Mißbrauch
gerichtlich nicht nachzuweisen wäre, so kann nach
Antrag bei der Gouvernementsbehörde die
Schließung der Anstalt erfolgen. Diese Bestim-
mung ist anwendbar auch auf Anstalten, von
denen die Behörde den begründeten Verdacht hegt,
daß dieselben auf ein fremdes Patent hin handeln.
— Zum Westen der Kasse unserer Freiwilligen
Feuerwehr, deren Fonds bekanntlich auf ein Mi-
nimum zusammengeschmolzen ist und die zu un-
bedingten notwendigen Neuanschaffungen größere Sum-
men braucht, wird der L o d z e r M ä n n e r -
G e s a n g - V e r e i n am künftigen Sonn-
abend, d. i. den 6. (18.) April im
Konzertsaal einen humoristischen
G e s e l l s c h a f t - A b e n d veranstalten, zu welchem zahl-
reiche Einladungen ergangen sind und steht im
Interesse der guten Sache zu hoffen, daß die
Theilnahme an dieser Veranstaltung eine recht
zahlreiche sein möge. Bemerkenswert ist hierbei,
daß der Männer-Gesang-Verein schon seit Wochen
mit dem Einstudiren verschiedener humoristischer
Vorträge beschäftigt ist und sicher dafür sorgen
wird, daß sich seine Gäste auf's Beste amüsiren.
— Der Eintrittspreis ist pro Person auf 2 Nbl. fest-
gestellt worden, jedoch werden Bezugszahlungen mit
Dank entgegen genommen. — Billets sind bei den
Herrn Ludwig Meyer, Karl Ressler jr. sowie bei
den Herren Zugführern Eduard Eisner, Robert
Wergau, Friedrich Dreßler und Heinrich Mittel
zu haben.
— Kleinfener. Gestern Morgen in der achten
Stunde entstand im zweiten Stockwerk des Post-
und Telegraphen-Amtes dadurch ein Brand, daß sich
eine in der Haube stehende Riste mit alten Pa-
piere durch brennende Kohlen entzündete, die aus
einem auf dieselbe gestellten Samowar gefallen
waren. Die Feuerwehr wurde sofort alarmirt und
rückte der zweite Zug aus. Ein Eingreifen erübrigte
sich jedoch, da das Feuer inzwischen bereits gelöscht
worden war. — Irgeundlicher Schaden ist nicht
entstanden.
— Getreidepreise. Auf dem gestrigen Ge-
treidemarkt machte sich bei ungenügender Zufuhr
abermals eine rege Nachfrage bemerkbar und blieben
in Folge dessen die Preise fest, ja sie zogen sogar
theilweise (bei Hafer) noch mehr an. Wir notiren:
Weizen 7 Nbl. 50 bis 7 Nbl. 80 Kop., Roggen
5 Nbl. 10 bis 5 Nbl. 25 Kop., Gerste 4 Nbl.
bis 4 Nbl. 20 Kop., Hafer 3 Nbl. bis 3 Nbl.
15 Kop.
— Vereitelter Einbruch. In der Nacht von
Donnerstag zu Freitag versuchten einige Diebe die
Mauer der Wollsohn'schen Fabrik zu durchbrechen.
Ihr verbrecherisches Vorhaben scheiterte jedoch an
der Wachsamkeit der Nachtwächter, welche die Spi-
buben vertrieben.
— Im Thalia-Theater gelangte am Don-
nerstag „Ariette Lecoureur" mit Fräulein M a r i e
B a r t a n y in der Titelrolle zur Aufführung. Die
genannte Künstlerin, welche bei ihrem Erscheinen
mit lebhaftem Applaus und reichen Blumenpenden
empfangen wurde, gab die Ariette in einer eigen-
artigen Weise, die uns nicht gefallen wollte. Da
sich aber über Auffassungen nicht streiten läßt, so
wollen wir Fräulein Bartany bei der igitigen lassen,
auf die Besprechung dieser Leistung verzichten
und nur konstatiren, daß die Künstlerin viel
Applaus und öfteren Hervorruf erntete und die
Damen durch ihre prächtigen Toiletten in Er-
staunen setzte. Von dem einheimischen Künstlern
verdient Herr S c h n e i d e r rühmend genannt zu
werden. Derselbe spielte den Micoanet mit vielem
Gefühl und warmer Herzlichkeit. Die übrigen Mit-
wirkenden werden es uns hoffentlich Dank wissen,
wenn wir den Mantel christlicher Nächstenliebe recht
weit entfallen und schweigen. — Heute findet das
vorletzte Auftreten des Fräulein B a r t a n y als Julia
in „Romeo und Julia" statt.

Kleine Notizen.

— Die Deutsche Ausstellung in London soll am Sonn-
abend, den 9. Mai, Nachmittags 3 Uhr von dem Lordmayor
der Stadt London eröffnet werden. Neun Wochen später,
am 11. Juli, findet die Preisvertheilung statt, welche, wie
wir hören, der Herzog von Koburg selbst zu leisten gedenkt.
Zu der Gesamtausstellung der Berliner Maschinenfabrikanten
haben sich jetzt schon fünfzig erste Berliner Firmen ihre
Theilnahme zugesichert. Zur Jagd- und Sportabtheilung
der Ausstellung sendet auch der Herzog von Koburg seine
kostbare Sammlung von Hirschgeweihen. Besonderen Reiz

werden auf das englische Publikum die naturgetreuen Nach-
bildungen landschaftlicher Schönheiten Deutschlands im
Londoner Ausstellungspark ausüben, wie z. B. die Wartburg,
die Rheinlandschaft u. a. Ebenso das „Heidelberger Faß",
groß Meter hoch und in seinem feucht-fröhlichen Innern
künstlerisch schön ausgestattet sowie ein originelles offenes
Bauernhaus, das soeben in London zur Ausstellung gelangt.
Nächstes wird auch das „Album deutscher Dichtkunst"
fertiggestellt werden, zu welchem u. A. Felix Dahn, Ernst
Cassirer, Ernst Wähler, Wilh. Jensen, Rosegger, N. v.
Ehner-Gisenbach, Richard Voß, Wilh. Herz in diesen Tagen
Beiträge einbringen.
— Osman Bin Said Afsami, Director der
Suaheli-Sprache am Orientalischen Seminar zu Berlin, ist
am 2. April nach längerem Leiden gestorben. Der Verstor-
bene wohnte in Steglitz. Er wurde am Montag Nachmittags
2 Uhr auf dem türkischen Kirchhofe in der Hasenheide beerdigt.
Dieser Kirchhof, der kleinste, nur in weiten Zwischengängen
benutzte Berliner, besteht jetzt 15 Jahre. Am 29. December
1876 wurde er durch den damaligen türkischen Gesandten
Aristarchi-Bey feierlich eingeweiht. Vorher bestand sich eine
Begräbnißstätte für Muhammadaner an der jetzigen Kaiser
Franz-Cafeteria in der Hasenheide, die Friedrich Wilhelm
III. anlegen ließ, als am 29. October 1798 der Gesandte
Abdulg-Effendi gestorben war und hier beerdigt werden
mußte. Schon am 28. April 1804 wurde ein zweiter hier
verstorbenen Gesandter der Türkei, Mehmed-Effendi, dort
beerdigt. Später gerieth die Begräbnißstätte in Ver-
gessenheit, bis sie 1876 dem Bau der Franz-Cafeteria weichen
mußte. Die Leichenreste wurden nach dem neuen Friedhof
übergeführt und dort beigelegt. Eine hohe Säule mit dem
Halmond und türkischen Inschriften steht in der Mitte des
wohlgepflegten Friedhofs, kein Hügel, kein Grabstein ist zu
sehen; eine kunstvoll geschmiedete Thür, die gleichfalls das
Siegelzeichen der Türken zeigt, vermittelt den Eingang zu
dieser Stätte des Todes.

Neuer Post.

Petersburg, 8. April. (Nordische Tel. - Ag.)
Gestern begaben sich Ihre Kaiserlichen Majestäten
mit Ihren Kaiserlichen Hoheiten den Großfürstinnen Xenia
und Olga und dem Großfürsten Michael Alexan-
drowitsch nach Gatschino. — Durch einen Alex-
höchsten Tagesbefehl von gestern wird der Flügel-
adjutant, Stabskapitain im Leibgarde-Jägerregiment,
S. K. S. Großfürst Michael Michailowitsch aus
dem Dienste ausgeschloffen. Das 49. Regter Infa-
nterie-Regiment des Großfürsten Michail Michai-
lowitsch ist nunmehr 49. Regter Infanterieregiment
und die 4. Batterie der Gardeartillerie-Brigade zu
Pferde des Großfürsten Michail Michailowitsch nun-
mehr 4. batterie der Gardeartillerie-Brigade zu
Pferde zu nennen.
Kronstadt, 7. April. Trotz der warmen Witterung
ist der Weg über das Eis, dank den starken
Nachfrösten, völlig gefahrlos, sowohl nach St. Pe-
tersburg als auch nach Oranienbaum. Auf den
Kriegsschiffen haben die Vorarbeiten für die Navi-
gation begonnen.
Wolst, 7. April. Die Wolga ist bei Wolst
aufgegangen. Die Witterung ist klar und kalt.
Mern, 7. April. Wegen der Schwierigkeiten
bei der Pachtung von Ländereien, die für die
Baumwollencultur geeignet wären, sowie auch wegen
des Wassermangels in der Mern-Dase, haben die
russischen Pflanzern, mit einziger Ausnahme Minbers,
die Ausfaat amerikanischen Samens eingestellt. — Bei
dem Futtermangel und dem sehr strengen Winter
sind allein in der Mern-Dase über 60,000 Schafe
gefallen. Im afghanischen Turkestan sind die Schafe
in ganz ungewöhnlicher Menge gefallen. — Am
Murgab-Flusse sind mit Hilfe der eingeborenen
Bevölkerung verschiedene Schutzbauten ausgeführt
worden.

Berlin, 8. April. Die Frage, ob Fürst Bi-
smarck vom Kaiser zum Geburtstag beglückwünscht
worden sei, ist noch nicht ganz aufgeklärt. Die Ber-
liner „Vör.-Ztg." bleibt dabei, daß der Fürst einen
Allerhöchsten Glückwunsch empfangen habe, wie dies
auch ein bekannter Berliner Hofberichterstatter be-
hauptet. Letzterer verbreitet zudem folgende Meldung,
die man unter Vorbehalt wiedergibt: „Fürst Bi-
smarck hatte an seinem Geburtstage mit dem Herzog
von Urst eine längere Spazierfahrt unternommen.
Wie von wohlinformirter Seite mitgetheilt wird,
soll sich das Gespräch auf dieser Fahrt vorzugsweise
auf die gegenwärtig unheimlich ernste politische Situ-
ation bezogen haben. Man vermuthet, daß in aller-
kürzester Zeit eine Annäherung der Regierung an
den Fürsten erfolgen werde."
Berlin, 8. April. Ob die Aussichten der Wahl
des Fürsten Bismarck in Oesterreich so gesichert
sind, wie gemeldet wurde, ist nach den Darlegungen
freisinniger Blätter zu bezweifeln. Der „Lib. Korr."
zusage unterliegt es gar keinem Zweifel, daß aus
den Reihen der Nationalliberalen in den Vereshaf-
plätzen dem freisinnigen Kandidaten schon im ersten
Wahlgang manche Stimme zufallen wird.

Paris, 8. April. Die Generalversammlung
der Actionaire der „Société des dépôts et com-
ptes courants" beschloß die Liquidation des Insti-
tuts.
London, 8. April. Das Liverpooler „Journal
of commerce" erfährt aus Kamerun, der Zug des
Africareisenden Zintgraff habe viel Unglück gehabt,
3 Europäer und etwa 170 Eingeborene seien ge-
tödtet, Zintgraff habe mit dem Reste des Zuges den
Rückmarsch nach der Küste angetreten. Einzelheiten
waren bei Postabgang, den 28. Februar, nicht
bekannt.

Telegramme.

Berlin, 9. April. Laut einer Meldung des
„B. L." hat Fürst Bismarck dem nationalliberalen
Zentralkomitee in Freiburg in Hannover telegra-
phirt, daß es ihm eine große Ehre sein würde,
im 19. hannoverschen Wahlkreise zu kandidiren.
Die „Freis. Ztg." des Herrn G. Richter hat
Sammlungen für einen Special-Wahlfonds „zur
Bekämpfung Bismarck's" eröffnet, über deren
Fortgang sie im Briefkasten regelmäßig quillt.

Bisher wurden auf diese Weise 656,15 M. zu-
sammengedruckt.

Berlin, 9. April. Die Abfindung des deut-
schen Geschwaders nach Chile hat auf Veranlassung
des Kaisers stattgefunden, nachdem der Kaiser vor-
her beim Reichskanzler angefragt hatte, ob politische
Bedenken vorlägen.
Hamburg, 9. April. Nach dem „Hamb.
Korr." hätte der Kaiser dem Grafen Waldersee zu
dessen Geburtstag nicht nur ein Glückwünschele
gramm, sondern auch sein lebensgroßes Bildniss
überhandt.

Hamburg, 9. April. Die „Hamburger Börsen-
halle" bringt eine Meldung aus Kamerun, 28.
Februar, über das Gefecht vom 31. Januar im
Hinterland von Kamerun der zwei Expeditionen
Zintgraff's und der 500 verbündeten Ballis gegen
10,000 Basuts, Wandengs und andere Stämme.
Anfangs waren die Gegner siegreich, spät Nachmit-
tags jedoch traten sie das Rückzugsgesicht an. Ge-
fieleu Heinrich Rehber und Tiedt, die Leutenants
von Spangenberg und Huwe, 68 Weyungen um
100 Ballis. Von Feinde fielen 500 Mann. Die
Ursache des Krieges war die Ermordung zweier
von Zintgraff an den Basuthauptlingen gesandter
Weyungen. Zintgraff blieb 14 Tage in Belibum
und begab sich, als Alles ruhig war, nach Kamerun.
Er hält die Bewaffung der Ballis auf Reichs-
kosten für erforderlich.

Bern, 9. April. Die Anklagekammer des
Schweizerischen Bundesgerichts hat Cassioni wegen
Mordes und 21 andere, am Tessiner Ausstande be-
theiligte Personen wegen Aufstandes vor die eidgen-
össischen Geschworenen verwiesen. — Die italieni-
sche Gesandtschaft in Bern hat der Schweiz auf
die Auslieferung Vivraghi's bezüglichen Schrift-
stücke übermitteln.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr General Nikitia aus Warschau.
— Aschä aus Berlin. — Lütz aus Riga. — Köhler aus
Pyrmont. — Rabinowicz aus Tomaschow.
Hotel Victoria. Herren: Wagner, Haubold, Rob-
bart, Front und Oberst Lipski aus Warschau. — Präge
aus Kalisch. — Gniadzowski aus Hrabischow. — Such-
cicki aus Lomza.
Hotel de Pologne. Herren: Rabinowicz, Kierski
und Blazewski aus Warschau. — Belin aus Moskau. —
Oberst Engelke aus Zduńska-Wola. — Mme. Radoszewski
aus Kempen.

Okowit-Preis.

Warschau, den 9. April 1891.
En gros pr. Webro 862 — — — 863³ / 2%
Detail-Preis p. „ 873³ — — — 875 3/4 Aufschlag
78% mit Reclse Kop. zu 9 1/4%

Coursbericht.

Ort	Währung	Währung	Währung
Berlin	100 M.	3	41.70
London	1 Spdl.	3	8.42
Paris	100 Fr.	3	33.70
Wien	100 Fl.	4	73.30
St. Petersburg	100 Rbl.	5	—
Berlin, den 10. April 1891.	100 Rubel	241 M. 55	—
Minimo	242 M. —	—	—
Berlin, den 9. April 1891.	Berlin	41	50
	London	8	39
	Paris	33	50
	Wien	73	80

Inserte.

Unserem Freunde
Herrn Julius Rothe
zu seinem heutigen
Geburtstags-Feste
ein dreimal donnersdes Hoch, daß
ganze Juliusstrasse wackelt.
Ein dankbarer Freund

INSEERATE

Das „Lodzer Tageblatt“ werden auch in der Buchhandlung des Herrn J. ARNDT entgegen genommen und pünktlichst besorgt.

Photographie-Atelier

von
L. Zoner,

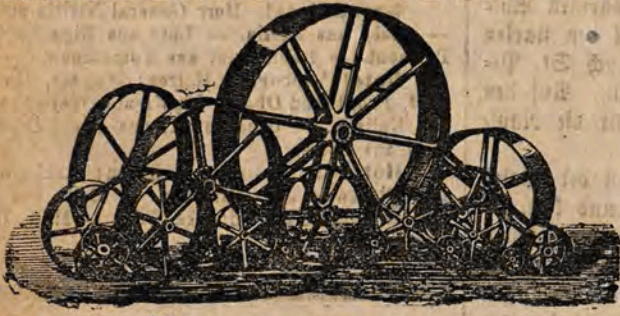
Dzielnia- (Bahn-) Strasse Nr. 13.
Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachm.
Feinste Ausführung. Billigste Preise.

Vegetabilisches Wasser,

nach einmaligem Gebrauch den grauen oder rothen Haaren die gewünschte Farbe giebt, ist nur im

Friseur- und Parfümerie-Geschäft von
W. Kulakowski,

„Hotel Hamburg“, Petrikauer-Strasse Nr. 17 in Lodz zu haben.



Gebrüder Bauerertz,

Myszkow, Station der W.-W.-Eisenbahn,
Maschinenfabrik, Eisengießerei, Emaillewerk.
Erste Gußstahl-Faconguß-Werke

empfehlen: Kammwalzen mit Winkelsägen, Zahnräder aller Art, Kuppel- und Laufspindel, Nissen, Amböse, Zahnstangen, Schnecken-Rubeln, Glühflisen, Glühköpfe, Fettkasten, Victorien, Waggon, Waggonet, und Karren-Räder, Verzstücke, Weichen etc. etc. nach Zeichnungen und Modellen.

Ohne Concurrrenz!

Größtes
Herren- und Knabengarderoben-Magazin
Herrenanzüge von Nbl. 14, 15, 16, 18 bis Nbl. 30.
Herrenpaletots von Nbl. 10, 12, 13, 14 bis Nbl. 20.

Ausverkauf von Knabengarderobe.

Alle mtlche Waaren sind von nur guten Stoffen, vorzüglichem Schnitt, gebiegener Arbeit und

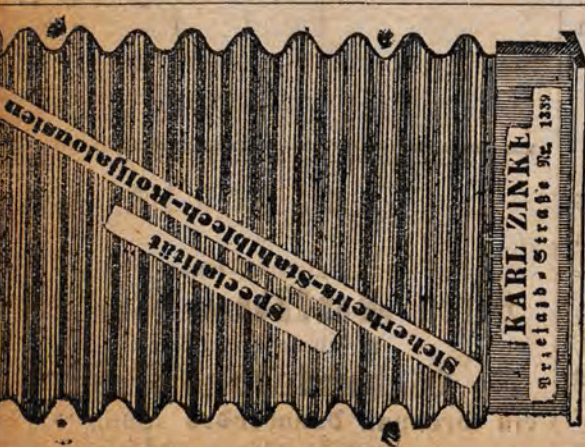
spottbilligem Preise.

Bitte genau auf die Hausnummer 60 zu achten.
HERMANN JULIUS SACHS,
60. Petrikauerstrasse, grabüber 60. (3-3)
vom Hause Konstadt.

Fabrik wattirter Decken

Emma Rampold,

Ramienna- (Fenster-) Strasse Nr. 1418 e, 7 (neu), 2. Etage,
empfehlen ihr reichhaltiges Lager in
Schemir-, Woll- und Seiden-Atlas-, sowie Baumwollstoff-
Steppdecken,
nach Wiener Art und in den geschmackvollsten Mustern gearbeitet.
Preis von 5 bis 20 Nbl. pr. Stück.



Ein Gräulein
in festem Alter, mit guten Zeugnissen versehen, in Handarbeit wie auch in Hauswirtschaft gut erfahren, wünscht Stellung, evtl. als Stütze der Hausfrau, oder aber auch als Doune zu Kindern.
Näheres zu erfahren in der Exp. b. Blatts. (3-3)

Das beste, speziell für Fleischbrühe und Suppen zubereitete getrocknete Grünzeug, zu 60 Kop. das Pfund. Getrocknete Suppenträger „Julienne“ 48 Kop. das Pfund. in Saisson, Getrocknetes Spinat, Carotten, Karotten empfiehlt die Fabrik „SUSZ“ Comp. Petrikow. Das getrocknete Grünzeug der Fabrik „SUSZ“ ist ausschließlich aus zu Fleischbrühen und Suppen bestimmten Kräutern hergestellt, ohne jegliche Beimischung von hüligen Gemüsen, wie Kürben, Kartoffeln und dgl. und ist das einzige getrocknete Grünzeug, welches das frische nicht nur erletzt, sondern das selbe an Frische noch übertrifft. — Bestellungen werden in der Fabrik angenommen und per Bahn, oder per Post, gefreht. In Lodz bei Maria Zasaoka, Sebina-Strasse Nr. 338; ferner in folgenden Orten: M. Sprazekowski (Stina Dition) Petrikauer Strasse, W. Klukaczewski, J. B. Wężyk am Neuen Ring, E. Dietrich, Sebina-Str., Consum-Verein, im Hause Nbl. J. Pfeiffer, Karwot-Str., F. Karwowski, Konstantiner Str., F. Karbownicki, Petrikauerstr., und in vielen anderen Colonialwaaren- und Dörrhandlungen.

Alle hier getrocknete Grünzeugen, Weisel, Saisons, Vollgrünzeug, (SUSZ) etc., übernehme ich zur gerichtlichen Einziehung hier und überall, auf eigene Rechnung, ohne irgend welche Kosten voraus zu verlangen.

LEON PESCHES mehrjähriger Advokat,
Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 273/23, Haus A. Landau. (6)

Knorr's Hafergrüße,
Knorr's Hafermehl,
Knorr's Erbsenmehl,
Knorr's Linsenmehl,
Knorr's Bohnenmehl,
Knorr's Grünkernmehl,
Knorr's Kraftsuppenmehl,
Knorr's Kaisersuppenries,
empfehlen die
Wein-, Spirituosen-, Delikates-
u. Colonialwaaren-Handlung von
J. HARTMANN,
Petrikauerstrasse Nr. 532. neu 108.

Ein großes möbl. Zimmer
ist Petrikauer-Strasse, in der Nähe d. s. Meisterhauses, vom 16. d. M. zu vermieten.
Wo? sagt die Exp. d. Bl. (3-3)

Zu verkaufen
ein Colonial- u. Tabakgeschäft
Petrikauerstr. 165, Haus Carl Ebbardt.
H. Andersch.

Für eine
Moskauer Strumpffabrik
wird per 1. Mai cr., ein junger Mann gesucht, der die Näherei, Ketzelei und Strickerei beaufsichtigen und die betreffenden Maschinen in Ordnung halten kann, Waare kennt, russisch spricht und ganz energisch und fleißig ist.
Offerten sub I. 8. an die Central-Annoncen Expedition vorm. L. Metz, Moskau, Njajnitkaja, Haus Spiridonow. (2-2)

Deugelmashinen
und
Häckelmashinen
in diversen Größen
stets zu haben in der
Mühlsteinfabrik u. Mühlenbauanstalt
von
KAROL AST,
Lodz, Lipowa-Strasse Nr. 789 S. (8-4)

2 Knaben,
Söhne anständiger Eltern, welche die nöthigen Schulkenntnisse besitzen, werden als Lehrlinge aufgenommen in der Buchdruckerei des „Lodzer Tageblatt.“
Dr. B. Handelsmann
wohnt jetzt Dzielnia- (Bahn-) Strasse Nr. 53. Sprechstunden speziell für Magen- u. Darmkranken von 7 1/2 - 10 Uhr Vorm. und von 3 - 5 Uhr Nachmittags. (50-25)

Zwei Wohnungen

jede bestehend aus drei Zimmern nebst Küche und Zubehör, sind sofort zu vermieten und vom 1. Juli ab zu beziehen Póknoczn. 336a. (3-2)

Anständige Herren
können sich beköstigen.
Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Die Verwaltung der Häuser,
sowie Führung der Meldungsbücher übernimmt ein verheiratheter Administrations-Beamter, wohnhaft Widzewer-Strasse Nr. 20, parterre.

Eine Sommerwohnung
in der Nähe der Stadt, bestehend aus 6 bis 8 Zimmern und Küche, wird für den ganzen Sommer zu mieten gesucht. Offerten unter „Sommerwohnung“ in die Exp. d. Bl. erbeten. (3-1)

Ein Bauplatz
der zur Anlage eines größeren Fabrik-Etablissements sich vorzüglich eignen würde, ist ohne Vermittler zu verkaufen.
Reflektanten belieben ihre Adressen in der Exp. d. Bl. abzugeben. (3-1)

ANNONCEN
befördert in sämtlichen Zeitungen.
E. MARKGRAF.

Ein Landgut
an der Chaussee zwischen Lodz und Petrolow, bestehend aus 29 Hufen Land darunter 9 Hufen Wald, ist sammt dem vollständigen lebenden und todtten Inventar ohne Vermittlung dritter Personen zu verkaufen. Näheres bei Herrn Westerski, Bahnhof. (3-3)

Wer ein Landgut
oder eine städtische Besizung unter günstigen Bedingungen verkaufen, verpachten od. in Lausf nehmen will, beliebe sich an den Bevollmächtigten, wohnhaft Widzewer-Strasse Nr. 20 von 8 bis 10 Uhr Morgens, oder von 12 bis 2 Uhr Nachmittags zu wenden. (3-3)

Sola-Wechsel
über 80 Rubel, ausgestellt von Josef Herbe, ist vorige Woche verloren gegangen. Vor Ankauf wird gemarnt.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Hygienische Bor-Thymolseife
vom Provisor
G. F. Jürgens
gegen Finken, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohltuende Toiletteseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaarenhandlungen Stuttgands.
Depot bei
C. Ferrel in Moskau.
1/2 Stück 50 Kop., 1/4 Stück 30 Kop. (10-5)

Gebrauchte Gold- und Silber-Gegenstände,
wie auch Edelsteine
kauft und tauscht um
auf neue Gegenstände
gegen Zahlung der höchsten Preise
das Juwelir-Geschäft von
Moritz Gutentag,
Neuer Ring Nr. 3.
Nat. Dyllion,
Petrikauer-Strasse 24, Haus Kestenberg, 9) 2. Etage, Front,
vertheidigt Criminal-Prozesse in allen Instanzen.

Lodzer Thalia-Theater
Sonntag, den 11. April 1891
Vorlesendes Gastspiel
der Königl. Preuss. Hofschauspieler
Marie Barkany
zum 1. Male:

Romeo & Julia

Tragödie in 5 Akten von Shakespeare
Deutsch von B. N. Schlegel
JULIA . . . Marie Barkany
Sonntag, den 12. April 1891
Abchiedsvorstellung und
der Königl. Preuss. Hofschauspieler
Marie Barkany.

Die Waife von Lom

Titelrolle, Marie Barkany
Dienstag, den 14. April 1891
das Benefiz für Gustav Haupt
Zur Darstellung wird gelangt
Der Trompeter v. Säcking

Lodzer Victoria-Theater
Heute Sonntag, den 10. April 1891
Die Nachbarn
Komödie in 4 Akten von

Restaurant Little
Neuer Ring Nr. 5.
Sonntag, den 11. April 1891

Schweinschmalz

Vormittags von 9 Uhr ab
Abends Wurstschma
Ausverkauf des besten
Märzabiers, sowie der
Schnäpse und Piquette

Concert-Musik ohne

Montag, den 13. April 1891
8 Uhr Abends:
Signal-Wein
4. Zug im Schin'schen
Wulfgansstrasse.
Commando
der Lodzer Freiwilligen Feuer

Schuhmacher - Junge

Das Ältestenamnt der
zu Lodz
beehrt sich die Herren Mitglieder
am Montag, den 13. April
Nachmittags 3 Uhr, stattzufinden
Quartal = Signal
ergebenst einzuladen.

Объявление.
Судебный Приставъ
скаго Окружнаго Суда
БУДКЕВИЧЪ жительствующий
гор. Лодзи по Новомъ
домъ подъ № 10 на основ
ст. Уст. Вр. Суд. объявляетъ
Апрѣля 1891 года въ 11
утра Судеть пронзведена
продажа движимаго имуще
надлежащаго Александру
сскому состоящаго изъ мебели
зеркаль, подсвѣчниковъ,
швейной машины, кухонной
трапикихъ станковъ, оловя
шкафа, шерстянаго товара
и объявнаго для торж
2318 руб.
Продажа будетъ произ
въ городѣ Лодзи подѣ
вѣтмъ подъ № 726.
Гор. Лодзь 26 Мар
Судебный Приставъ: Бу

DR. J. CHAZAN
gat sich nach 14-jähriger Praxi
hier in Lodz niedergelassen. Er
und Kinderkrankheiten. Sp
8-10 Uhr Vormittags und von
mittags. Petrikauerstr. Haus
Mitener Nr. 56 neu.